Zum Projekt "Kirchliche Doppelmitgliedschaft"

Autor(en): **Eisele, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Maria Eisele

Zum Projekt «Kirchliche Doppelmitgliedschaft»

«Die Kirchenordnung ist so abzuändern, dass Christinnen und Christen, die bereits einer andern staatlich anerkannten Kirche angehören, zusätzlich Mitglieder der evangelisch-reformierten Landeskirche (bzw. der römisch-katholischen Körperschaft – W.S.) des Kantons Zürich werden können, wenn sie dies wünschen.» So lautet der Text der beiden Parallelinitiativen, die am 7. November 1991 von der Ökumenischen Frauenbewegung Zürich lanciert wurden. Die Vereinigung «Freunde der Neuen Wege» hat an der letzten Jahresversammlung dem Projekt «Doppelmitgliedschaft» ebenfalls ihre Unterstützung zugesagt. Im folgenden stellt Maria Eisele vom Initiativkomitee die Argumente für diesen unkonventionellen Weg in Richtung Ökumene vor und befasst sich mit Einwänden, wie sie u.a. auch an unserer Jahresversammlung zu hören waren. Im Namen unserer Vereinigung und aus persönlicher Überzeugung vom «Kairos» des vorgeschlagenen Weges möchte ich Sie/Euch, liebe Leserinnen und Leser, bitten, zum Zustandekommen der Parallelinitiativen beizutragen. Die Doppelmitgliedschaft von Frauen und Männern, die dem Reich Gottes mehr verbunden sind als jeder Kirche, möge auf das Vorläufige jeder kirchlichen Organisation hinweisen. Leider ist es (computertechnisch) nicht möglich, allen Leserinnen und Lesern der Neuen Wege im Kanton Zürich Unterschriftenbogen zukommen zu lassen. Diese können jedoch bei der folgenden Adresse bestellt werden: Ökumenische Frauenbewegung Zürich, Postfach 254, 8024 Zürich.

Willy Spieler

Die Idee der kirchlichen Doppelmitgliedschaft ist ziemlich genau vor einem Jahr entstanden, und zwar im Rahmen ökumenischer Gespräche in der Helferei Grossmünster. Am 2. Februar 1991 erteilte die Ökumenische Frauenbewegung Zürich unserer Projektgruppe den Auftrag, die theologischen und juristischen Knacknüsse anzugehen und die Initiativtexte auszuarbeiten: dies nicht unumstritten, sondern im Stimmenverhältnis von zwei zu eins. Am 19. September beschloss dann eine a.o. Mitgliederversammlung der Ökumenischen Frauenbewegung die definitive Lancierung der Initiativen; diesmal quasi einstimmig. Und am 7. November begannen wir mit der Unterschriftensammlung.

Inzwischen wurde unser Vorhaben bereits intensiv diskutiert. Als erstes in der Ökumenischen Frauenbewegung selber, einem Verein mit rund 300 Mitgliedern und dem Anspruch, feministisch-theologisches Denken und Handeln zu fördern. Dann mit vielen Kirchenleuten, die wir ins Gespräch verwickelten. Und schliesslich sehr breit in der Öffentlichkeit, weil in den letzten fünf Monaten die meisten kirchlichen Publikationen unser Vorhaben vorstellten und zur Diskussion stellten.

Offizielle Stellungnahmen von katholischer und reformierter Seite gibt es bis heute nicht – weder zustimmende noch solche, die unser Vorhaben abzublocken versuchen. Dafür liegen uns – abgesehen von den unzähligen mündlichen Echos – gut zwei Dutzend Briefe und Stellungnahmen von Privatpersonen und Organisationen vor. Ausserdem haben wir im Raum Zürich rund zwanzig LeserInnenbriefe abgedruckt gesehen. Die positiven und negativen Echos halten sich in etwa die Waage.

Bei den negativen wie bei den positiven Reaktionen lassen sich drei Hauptgruppen unterscheiden, die sich diametral gegenüber stehen:
- Doppelmitgliedschaft ist ein falscher Weg / der richtige Weg.
- Der Vorstoss ist unnötig / nötig.
- Die Zeit ist noch nicht reif / (über-)reif.

1. Falscher Weg – richtiger Weg

Grundsätzlich g e g e n unser Vorhaben sind natürlich *konfessionalistisch* denkende

Leute, für die sich die Konfessionen auch heute noch gegenseitig ausschliessen, wenn nicht sogar befeinden.

Ich zitiere aus *Leserbriefen:*

«Einerseits konnte Christus nicht reformiert sein, da die Reformation erst ungefähr 1400 Jahre nach Christus erfolgte, andererseits hat Petrus den Auftrag erhalten, eine Kirche aufzubauen – eben unsere heilige katholische Kirche. Wer dies nicht mehr wahrhaben will, sollte wieder einmal die Bibel zur Hand nehmen!» (Forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich, 25.8.91).

«Niemals! Ich habe konvertiert, gehöre zur römisch-katholischen Kirche. Und ich hoffe, dass noch viele unserer Kirche treu bleiben» (Forum, 21.7.91).

Grundsätzliche Kritik kommt aber auch von Leuten, die nicht dem traditionalistischen oder konfessionalistischen Lager zuzurechnen sind. Ihr Hauptargument lautet: Kirchenzugehörigkeit bedeute Zugehörigkeit zu einer ganz bestimmten *Ortsgemeinde*. Dazu meinen wir: Für die einen mag das stimmen, und niemand wird von ihnen kirchliche Doppelmitgliedschaft verlangen. Aber wie steht es mit den Mischehen (heute im Kanton Zürich die Hälfte aller neugeschlossenen Ehen)? Und wie steht es mit den Leuten, die nicht in einer Ortsgemeinde, sondern in einer übergemeindlichen – und eben häufig ökumenischen – Gruppierung oder Basisbewegung verwurzelt sind? Mit unserer Initiative streben wir auch an, dass neu über «Kirchenzugehörigkeit» nachgedacht wird.

Eine weitere, häufig genannte Kritik: Doppelmitgliedschaft fördere ein *«Auswahlchristentum»*, ein kirchliches Shopping-Center sozusagen, bei dem sich alle das nehmen, was ihnen gerade passt, und das andere links oder rechts liegenlassen. Dazu meinen wir: Einer solchen Mentalität sprechen wir nicht das Wort (obwohl sie natürlich einer verbreiteten Haltung entspricht – ob mit oder ohne Doppelmitgliedschaft). Uns geht es weder darum, jeden biblischen Stein des Anstosses elegant zu umschiffen, noch darum, aus den verschiedenen Traditionen diejenigen Rosinen herauszupicken, die uns am besten schmecken. Aber wir sind auch nicht der ungeschichtlichen Auffassung, die im 16. Jahrhundert unter ganz bestimmten historischen Voraussetzungen und in Abgrenzung zueinander entstandenen Konfessionen seien unwandelbare Grössen. Wir sind vielmehr der Auffassung, dass beide Traditionen unabdingbare Reichtümer, aber auch viel unnötigen Ballast mit sich tragen. Und wir versuchen, zu unterscheiden zwischen dem, was nach Salz der Erde und was nach Trägheit und Besitzstandwahrung riecht.

Grundsätzlich f ü r unseren Vorstoss sind in erster Linie diejenigen Leute, die in ihrer religiösen Biographie beide Traditionen von innen kennenlernten. Sie fühlen sich in ihrer Befindlichkeit genau getroffen.

Das geht wiederum aus *Leserbriefen* hervor:

«Was mich persönlich betrifft, wäre ich sehr für eine Doppelmitgliedschaft. Ich habe vor fast 20 Jahren von der reformierten zur katholischen Kirche konvertiert. Meine Familie blieb reformiert, wenn auch nicht sehr aktiv. Obschon ich in der katholischen Kirche sehr viel gefunden habe und es nicht missen möchte, fühle ich mich in meiner ‹alten Heimat› immer noch und wieder viel mehr zu Hause» (Forum, 4.8.91).

«Als mein lieber Mann (ref.) noch lebte, war das kein Thema, da wir sowieso den beiden Kirchen unsere Steuern bezahlen durften. Seit zweieinhalb Jahren stört es mich, dass ich nur der katholischen Kirche Steuern bezahle. Als ökumenisch gesinnte Frau besuche ich beide Kirchen» (Forum, 4.8.91).

Es müssen aber nicht unbedingt sogenannte Mischehen sein. In der deutschen Zeitschrift «Publik-Forum» (4.10.91) schreibt eine mit einem Katholiken verheiratete Katholikin von sich selber: «Ich bin eine Mischehe.» Und sie erklärt: «Ich kann nicht mehr so richtig römisch-katholisch sein – die Freiheit des Geistes, die Nähe zum Wort, das Evangelische sind mir so wichtig geworden –, aber ich kann auch nie rein evangelisch werden, weil mir die Tradition, die Liturgie, die Universalität, das Katholische wichtig sind.»

Bezeichnend scheint es uns auch, dass viele Jugendliche und junge Erwachsene die Doppelmitgliedschaft unterstützen: namentlich die Junge Gemeinde Zürich, die Junge Kirche Kreis Mittelschweiz, die Kantonalleitung Blauring und Jungwacht Zürich, die

CVJF-Regionalleitung und -Sekretärinnen, der studentische Fachverein an der theologischen Fakultät der Uni Zürich. In dieser Generation scheint eine stark konfessionell geprägte Identität endgültig verabschiedet worden zu sein.

2. Unnötig – nötig

Verschiedene Leute halten unseren Vorstoss, der sich intensiv mit kirchlichen Strukturen auseinandersetzt, für einen unnötigen *Kräfteverschleiss*. Es gelte statt dessen, die dringenden Anliegen der Zeit – im Bereich Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie – anzupacken. Diese Kritik kommt einerseits von Leuten, die mit den kirchlichen Strukturen im wesentlichen abgeschlossen haben. «Erweisen wir mit diesem Vorstoss nicht letztlich dem ganzen aufgeblasenen Apparat und seinen nicht weniger aufgeblasenen Vertretern in Form von Experten verschiedenster Art unsere Referenz?» heisst es etwa in einer uns zugegangenen Stellungnahme.

Andererseits kommt der Einwand «unnötig» auch aus kirchlich *konservativen Kreisen:* Aus Kreisen, von denen vermutet werden muss, dass sie zuviel gesellschaftspolitisches Engagement der Kirchen zwar keineswegs wünschen – noch weniger aber offenbar das Antasten der heutigen kirchlichen Machtverhältnisse. Wir können das verstehen. Denn unser Vorstoss ist für uns *eminent politisch.* Wir sind der Meinung, dass eine Kirche, die die heutige Lebensrealität der Menschen wieder zur Kenntnis nimmt (und damit eben auch den Wandel des konfessionellen Bewusstseins), dass eine solche Kirche, die sich mutig neuen Entwürfen öffnet, auch von denkenden erwachsenen Menschen des 20. Jahrhunderts wieder ernstgenommen werden könnte. Und eine sensibel-weltoffene, aber gleichzeitig *gesellschaftskritische Grösse* sein könnte.

In diesem Zusammenhang freut es uns natürlich ganz besonders, dass dezidiert gesellschaftspolitisch denkende Leute unseren Vorstoss für nötig halten und unterstützen: die Leitung der Paulus-Akademie Zürich und die Vereinigung «Freunde und Freundinnen der Neuen Wege».

Für nötig halten unseren Vorstoss auch diejenigen, die in der Kirche endlich von der weit verbreiteten Defensiv- und Reaktionshaltung wegkommen und einen neuen Entwurf wagen möchten; für die *Opposition allein* (zum Beispiel im Fall Haas) *kein Programm* ist. «Ja! Das ist eine Idee, welche genau passt in unsere Zeit der neuen Bewusstseinsbildung in religiöser Sicht; genau passt zur Situation im neu erwachenden Katholisch-Zürich» (Forum, 4.8.91).

3. Zeit noch nicht reif – Zeit (über-)reif

Dass die Zeit für eine Doppelmitgliedschaft noch nicht reif sei, meinen vor allem *BerufschristInnen und BerufsökumenikerInnen,* die sich schon in vielen Kommissionen mit ökumenischen Fragen auseinandergesetzt haben und sich dabei festgelegt haben auf das Konzept der «versöhnten Verschiedenheit». Mit der Doppelmitgliedschaft befürchten sie eine «Gleichschaltung» der Konfessionen, oder eine «chamäleonartige Anpassung». Andere befürchten das Entstehen einer «dritten Konfession», sozusagen einer ökumenischen Konfession neben den ausgeprägt katholischen oder reformierten ChristInnen.

Uns scheint, dass in diesen kirchlichen Kreisen zu wenig wahrgenommen wird, wie die Grenzen heute verlaufen: nämlich nicht mehr entlang den historischen Konfessionen, sondern quer durch die Konfessionen. Stichworte: FundamentalistInnen, Befreiungstheologie, feministische Theologie, tiefenpsychologische Ansätze etc. Gäbe es die historische Spaltung nicht, würde die Kirche heute nicht an der Frage des Abendmahls auseinanderbrechen, sondern zum Beispiel an der Frage der *politischen Dimension* des ChristInseins.

«Versöhnte Verschiedenheit», bezogen auf das Zusammenleben der historischen Konfessionen, scheint uns deshalb ein *allzu abstraktes Konzept.* Für manche traditionell geprägte KirchgängerInnen mag es zutreffen: für Leute, die – auch ohne konfessionalistisch ausgrenzend zu sein – hauptsächlich in reformierten oder eben katholischen Kreisen zu Hause sind. Andere kirchliche Biographien verlaufen anders. Und eigentlich bewirken sie ja genau das, was grundsätzlich (fast) überall als richtig erkannt wird: Dass es gelte, die *gemeinsame ökumenische Identität* zu stärken und in den Vordergrund zu stellen. Uns scheint es, die

Zeit sei überreif, aus diesen Absichtserklärungen die Konsequenzen zu ziehen.

Für reif halten die Zeit auch diejenigen, die befürchten, dass die *Ökumene* ohne wirklich mutige Schritte *stagnieren* wird:

«Die Initiative für eine Doppelmitgliedschaft scheint mir ein kreativer Vorschlag. Sie gibt der stagnierenden Ökumene hoffentlich einen neuen Impuls» (Forum, 4.8.91).

«Zwar läuft der kirchen-offizielle Trend, wenn wir uns nicht täuschen, genau in die Gegenrichtung. An Stelle der Erweiterung der Identität soll durch eine verstärkte Re-Konfessionalisierung die Einengung der Identität erreicht werden. Dagegen ist Widerstand zu leisten» (aus einem Brief an die Projektgruppe Doppelmitgliedschaft).

Ich möchte mit einem Zitat des Theologen und Tiefenpsychologen *Eugen Drewermann* schliessen, das zwar nicht von unserem Vorstoss handelt, aber unsere Befindlichkeit genau trifft:

«Ich glaube in der Tat, dass die katholische Kirche eine wunderbare Einrichtung sein könnte, wenn sie nur lutherisch wäre. Sie verleugnet seit dem Konzil von Trient Wahrheiten, die seit dem Anfang der Neuzeit absolut notwendig sind, um als denkender und fühlender Mensch zu leben. Dieses Auseinanderreissen der beiden Konfessionen darf in keiner Weise so bestehen bleiben.»[1]

Wir freuen uns über die Diskussionen, die der Vorstoss für eine kirchliche Doppelmitgliedschaft bis jetzt ausgelöst hat. Und wir hoffen auf weitere kreative, intensive und vertiefte Diskussionen.

1 Aus: Sind Propheten dieser Kirche ein Ärgernis? Eugen Drewermann im Gespräch mit Felizitas von Schönborn, Zürich 1991, S. 24.

Katholisch heisst: Nicht reformiert. Reformiert heisst: Nicht katholisch. In diesen Zirkelschluss bricht unsere Initiative ein. Sie fragt nach dem konkreten, gelebten Selbstverständnis der ChristInnen. Plötzlich wird klar, dass die Grenzen längst durch die Konfessionen hindurchlaufen. GlaubensindividualistInnen scheiden sich von politisch Engagierten, Feministinnen von Hierarchiegläubigen usw. Reformierte entdecken den Wert von Ritualen, Katholische verstehen den Wein als Ausdruck von Gemeinschaft, Reformierte lernen die Traditionen schätzen und Katholische die Freiheit des Wortes. So ging es auch mir, als ich das erste Mal als Reformierte in zwei katholischen Pfarreien in Peru arbeitete und merkte: Ich gehöre ja längst dazu. Alles, was mir wichtig ist, findet hier nochmals eine neue, erweiterte Sprache.

(Regi Schmid an der Pressekonferenz «Kirchliche Doppelmitgliedschaft» am 7. November 1991)

Vor allem geht es nicht darum, genau so ruhig wie bis anhin in den je anderen Kirchenbänken zu sitzen; wer einen solchen Schritt tut, will auch andere, nicht nur sich selbst in Bewegung bringen. Wer in der Kirche überhaupt noch einen Wert sieht, will bestimmt, dass sie sich verändere, menschlicher und christlicher werde. So ein Mensch wird heilsame Unruhe in eine auf Ruhe bedachte Kirche bringen.
Was diese befreiende Unruhe bewirken wird, kann nicht vorausgesagt werden. Das macht es ja so spannend: Kirche ist kein festes Gebäude, sondern ein lebendiger Leib mit all den Überraschungen, die auch ein menschliches Wesen in sich trägt.

(Griete Rüedi an der Pressekonferenz «Kirchliche Doppelmitgliedschaft» am 7. November 1991)